

Vatikanisches Schuldbekenntnis und eine Vergebungsbitte für die Diplomatie Pius XII. sind überfällig.

Veröffentlichungen im Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg

Gekürzte Fassung in: *Frankfurter Rundschau* – Kultur/14.04.2015

Frb. i.Br. 05/2015

von Klaus Kühlwein

Jahrzehnte nach dem Ende der Shoa wäscht der Vatikan immer noch seine Hände in Unschuld. Zu bedauern gibt es nichts – im Gegenteil. Pius XII. habe so viele Juden gerettet wie kein anderer und er habe seine Stimme erhoben gegen den Vernichtungswahn der Nazis. Er sei einer der großen Gerechten dieser Welt. Für den Vatikan ist klar: Alle Angriffe auf den mittlerweile verehrungswürdigen Pius XII. sind haltlos und oft nur boshaft – meist beides zusammen.

Seit Jahren ist die Schautafel zu Pius XII. in Yad Vashem für den Vatikan ein Stein des Anstoßes. Im ersten Hinweistext wurde das Schweigen des Papstes zur NS-Judenvernichtung offen kritisiert. Eigens erwähnt wurde dabei die Judenrazzia an der alt-ehrwürdigen Jüdischen Gemeinde Roms im Oktober 1943. Pius hätte damals nicht interveniert. Nach der Revision des Textes im Sommer 2012 gibt man sich im Vatikan etwas versöhnlicher, aber zufrieden ist man längst noch nicht. Inakzeptabel sind die unkommentierten Pro- und Kontra-Meinungen und der abermalige Verweis auf die römische Judenrazzia, bei der Pius nur verdeckt interveniert habe.

Ist es nicht an der Zeit, dass man im Vatikan die reflexhafte Abwehr gegen jede Kritik an Pius XII. aufgibt und sich reumütig zeigt?

Längst haben die deutschen und österreichischen Bischöfe vorgemacht, wie es gehen könnte. Es dauerte zwar einige Jahrzehnte, bis sie zaghaft anfangen sich ihrer kirchlichen Vergangenheit zu stellen, aber mittlerweile gibt es einen Reigen nachdenklicher bis selbstkritischer Formulierungen.

In der jüngsten Erklärung zum Beispiel von Kardinal Marx, dem Vorsitzenden der Deutschen kath. Bischofskonferenz und von Landesbischof Bedford-Strohm für

den Rat der evangelischen Kirchen Deutschlands (06.05.2015), heißt es ungeschminkt:

„Es ist sehr schmerzhaft zu erkennen, dass auch Christen und Kirchen durch ihr Tun und durch ihr Schweigen schuldig geworden sind und dass der Riss zwischen Tätern und Opfern mitten durch die Kirchen ging. ... Wir bekennen auch, dass die Kirchen sich dem Unrecht nicht deutlich widersetzt haben und auch viele Christen sich der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus und den daraus entspringenden verbrecherischen Taten bereitwillig geöffnet haben.“

Schon anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes beklagten die deutschen Bischöfe in ihrer gemeinsamen Erklärung das Versagen des kirchlichen Wächteramtes:

Es „sind Mängel, Fehler und Widersprüche zu verzeichnen. Es gab das eindeutige Nein der Kirche zur nationalsozialistischen Rassenideologie. Aber es gab keinen öffentlichen Aufschrei, als sie rücksichtslos ins Werk gesetzt wurde.“

Und die österreichischen Bischöfe haben zum 75. Jahrestag des Novemberpogroms (2013) angemerkt:

„Wir sehen heute klar, dass auch die Kirche durch Akzente ihre Verkündigung im Sinn einer Verachtung des Judentums mitverantwortlich für jenes Klima war, in dem sich der nationalsozialistische Antisemitismus ausbreiten konnte. ... Die Kirche hat auch in ihrer damaligen Theologie versagt, ... Und sie hat in der Liebe versagt, denn es waren unsere Nächsten, die unschuldig Opfer des gewalttätigen Antisemitismus wurden.“

Viel weiter noch sind französische Bischöfe mit einer Art Schuldbekennnis gegangen (1997). Im Schlusswort schrieben sie eindrücklich zum Schweigen in der Kirche Frankreichs:

„Heute bekennen wir, dass dieses Schweigen eine Verfehlung war. Wir bekennen auch, dass die Kirche Frankreichs in ihrer Aufgabe, die Gewissen zu bilden, sich verfehlt hat, und dass die Kirche deshalb, zusammen mit dem christlichen Volk, die Verantwortung dafür trägt, nicht vom ersten Augenblick an Hilfe geleistet zu haben, als Protest und Schutzgewährung noch möglich und notwendig waren, ... Dieses Versagen der Kirche von Frankreich und ihrer Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk sind Bestandteil ihrer Geschichte. Wir bekennen diese Schuld. Wir erleben die Vergebung von Gott und wir bitten das jüdische Volk, diese Worte der Reue zu hören.“

War das Schweigen der Kirche zur Judenvernichtung ein Fehler? Ist sie mitschuldig geworden, weil sie abseits stand bei der großen Judenjagd in Europa? Die deutschen, die österreichischen und noch mehr die französischen Oberhirten sehen das mittlerweile so.

Und die Weltkirche, der Vatikan? Fehlanzeige! Dort weist man eigenes Versagen oder gar Mitschuld weit von sich. Das Credo lautet: Einzelne Katholiken vor Ort haben gefehlt – wir nicht! Vereinzelte Bischöfe haben sich vielleicht auch verfehlt – wir nicht! Und wenn die Kirchen in Deutschland, Österreich und Frankreich glauben Schuld eingestehen zu müssen, ist das ihre Sache – wir haben dazu keinen Grund! Ist das nicht ein bisschen zu viel Arroganz? Warum scheut man im Vatikan Worte des Bedauerns zur Kirchenpolitik während der NS-Zeit wie der Teufel das Weihwasser?

Wie selbstgerecht argumentiert wird, lässt sich in der einzigen Verlautbarung Roms zur Shoa aus kirchlicher Sicht gut nachlesen. Das Dokument mit dem gewichtigen Titel: »Wir erinnern. Eine Reflexion über die Shoa« (1998) will nur »einige christliche Kreise« für den Antijudaismus in der Geschichte verantwortlich sehen. Sie hätten gewisse Aussagen im Neuen Testament irrig ausgelegt. Die „Kirche“ habe daran keinen Anteil gehabt – das wird eigens betont. Auch bei der zentralen Frage nach der Hilfe für Juden in Zeiten der Shoa wird zwischen einzelnen Christen an der Basis und der Kirche an sich sorgsam unterschieden. Einige Christen hätten eine Gewissenslast auf sich geladen, Pius XII. aber habe vorbildlich gehandelt. Er und seine Vertreter hätten so viel unternommen, dass sie »Hunderttausenden von Juden das Leben« retten konnten. Papst Pius ist der einzige, der im Dokument namentlich als Judenhelfer hervorgehoben wird.

Nach wie vor verteidigt man im Vatikan das Schweigen des Papstes zur Shoa mit dem Argument, dass es „Schlimmeres verhütet“ habe – für die Kirche und für die Juden. »Ich glaube, dass er gesehen hat, welche Folgen ein offener Protest haben würde. ... Er wusste, er müsste eigentlich sprechen, und doch hat es ihm die Situation verboten«, so etwa Benedikt XVI. dezidiert in seinem Interviewbuch. Dass Pius XII. geschwiegen habe um Schlimmeres zu verhüten wird nicht besser, wenn es wie ein Mantra ständig wiederholt wird. Man muss es auch plausibel machen. Dazu gehört mehr als auf das vermeintlich notwendige Abwägen von Gütern hinzuweisen. Unabhängig davon musste Pius klären, ob er in seiner Situation überhaupt eine Güterabwägung vornehmen durfte. Die moraltheologische Tradition der Kirche gibt für Gewissensfragen strenge Maßstäbe vor. Nur wenn keine unveräußerlichen Werte verletzt werden, darf man konsequentialistisch entscheiden, d.h., erwarteten Nutzen und Schaden abwägen. Erst dann schlägt die Stunde kalkulierter, zweckrationaler Diplomatie.

Er habe keine Wahl, argumentierte Pius XII. öfters. Er müsse bei der Frage nach einem Protest oder gar Widerstand gegen die NS-Judenvernichtung die Folgen bedenken. Daher könne er nicht anders als schweigen und diplomatisch „klug“ entscheiden. Das sehen die Bischöfe in Deutschland, Österreich und Frankreich für ihre Kirche anders. Trotz Verständnis für die schwierige Situation, halten sie das Schweigen ihrer Amtsvorgänger für einen moralischen Fehler. Es war Versagen und Schuld und nicht klug in vertrackter Situation. Sie haben Recht damit. Sie hätten auch Recht, wenn sie die Kirchenpolitik des Hl. Stuhls einschließen würden. Diesen Schritt jedoch muss der Vatikan selbst tun. Niemand sonst kann das abnehmen.

Es gibt reichlich Stoff zur Gewissensforschung; zum Beispiel:

- **statt** sich den heilsicheren und eindringlichen Weckruf der Jüdin Edith Stein Anfang April 1933 zu Herzen zu nehmen, ignorierte man sie und schloss überstürzt ein Konkordat mit Hitler einige Wochen später. Mittlerweile ist der Vatikan mächtig stolz auf „seine“ Edith Stein. Sie wurde zur Heiligen erklärt und zur Schutzpatronin Europas erhoben. Jetzt steht sie in Carrara-Marmor geschlagen überlebensgroß dort, wo sie einst hin wollte, aber nicht durfte – direkt am Petersdom, in Sichtweite von Papst Franziskus.

-**statt** die menschenverachtende Behandlung der Juden im Reich zu brandmarken, eine Enzyklika, die nur über die NS-Rassen- und Staatslehre räsoniert und Artikel in der einflussreichen, halbamtlichen CIVILTÀ CATTOLICA und dem amtlichen L'OSSERVATORE ROMANO über die Judenfrage mit despektierlichen Äußerungen. Die Artikel wurden von Kardinalstaatssekretär Pacelli (Pius XII.) redigiert und freigegeben. Entschuldigt für die antijüdischen Ausfälle hat sich bislang nur der Chefredakteur von CIVILTÀ CATTOLICA – anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Zeitschrift.

- **statt** das machtvolle Wort: »Geistlich sind wir alle Semiten« des alten Papstes Pius XI. im September 1938 aufzugreifen und als Speerspitze gegen die neuen Rassengesetze Mussolinis zu verwenden, verhinderte Pacelli dessen Veröffentlichung in vatikanischen Medien und sorgte für eine Tilgung des Wortes im Fundus päpstlicher Lehräußerungen. Die Kurie und die Päpste heute sind der Peinlichkeit ausgesetzt, dass sie auf eine fremde, außervatikanische Quelle verweisen müssen, wenn sie das Semiten-Wort Pius XI. selbstbewusst zitieren.

- **statt** sich im Namen Jesu über die brennenden jüdischen Gotteshäuser zu empören, angezündet am Abend des weltweit begangenen hohen Festtages der Kirche zur „Mutter aller Gotteshäuser der Stadt Rom und des Erdkreises“/Lateran-

basilika, nach Wochen des Schweigens ein neuer Versuch gütlichen Einvernehmens zwischen Rom und Berlin. Einsam betete damals der Berliner Domprobst Bernhard Lichtenberg öffentlich am 10. November: »Draußen brennt der Tempel. Das ist auch ein Gotteshaus.« Vom Vatikan kam nichts: keine entsetzte Protestnote, kein öffentliches Gebet, kein mahnendes Glockengeläut von den Bruderkirchen.

- **statt** am Vorabend des Weltkrieges die vorbereitete Anti-Rassen-Enzyklika von Pius XI. zu veröffentlichen, in der jedes Drangsalieren und Verfolgen von Juden gegeißelt wurde, begrub Pius XII. als frisch gewählter Papst das Projekt. Es sei zu erwarten gewesen, dass jetzt die Diplomatie Oberhand gewinne, kommentierte bitter der deutsche Pater Gundlach SJ, einer der Mitautoren der Enzyklika. Die himmelschreiende Rede Hitlers vier Wochen zuvor (Jan. 1939), in der der Diktator zum ersten Mal öffentlich die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa ankündigt hatte, wurde im Vatikan kommentarlos übergangen.

-**statt** den diabolischen Genozid am europäischen Judentum öffentlich anzuprangern, den Gläubigen das Gewissen zu schärfen, sich schützend vor die Juden zu stellen und Widerstand zu leisten, getreu dem päpstlichen Hüter- und Wächteramt, gab es die kluge Diplomatie des Schweigens, der Zurückhaltung und pedantischer Neutralität. Wer keinen Standpunkt einnimmt, nimmt auch einen Standpunkt ein.

Die einzige Gelegenheit, bei der Pius Opfer des Krieges allein aufgrund ihrer Abstammung beklagte, war am Schluss der Weihnachtsansprache 1942. Das Wort Jude nahm er dabei nicht in der Mund, ebenso wenig die gigantische Zahl, die er verlässlich am Ende des Hiob-Jahres 1942 kannte: rund zweieinhalb Millionen tote Juden! Zweieinhalb Millionen! Stattdessen sprach Pius pauschal von insgesamt Hunderttausenden schuldloser Opfer. Nur ein kleinerer Teil davon seien todgeweihte Abstammungsopfer. Wie „kluge“ Diplomatie entsetzliche Fakten verzerren und abwiegeln kann!

- **statt** die Juden seiner eigenen Bischofsstadt Rom vor der drohenden SS-Razzia im Herbst 1943 zu warnen, sie während der Razzia zu verteidigen, zu schützen und vor der kollektiven Ermordung zu retten, verschanzte sich Pius XII. hinter der scheinbar diplomatischen Notwendigkeit kein Aufsehen zu erregen und Berlin in Ruhe zu lassen.

Im Deportationszug Roms waren über tausend Menschen zusammengepfertcht – ein gerade geborenes Baby, eine Menge Kinder, junge Leute und viele Alte bis zur 90-jährigen Signora Rotschild. Der Todeszug verließ die Ewige Stadt in Richtung Auschwitz ohne päpstlichen Widerstand. Es gab es auch kein Wort des Trostes an die Hinterbliebenen, kein Missfallen an deutsche Stellen in Rom oder Ber-

lin, nicht einmal eine unverdächtige Meldung im L'Osservatore Romano. »Vielleicht hätte ein öffentliches Wort Pius XII. zur Shoa keinen Todeszug aufgehalten«, sagte der Präsident der Jüdischen Gemeinde Roms Pacifici in Gegenwart Benedikts XVI. bei seinem Besuch in der Synagoge im Januar 2010. Aber ein Wort wäre ein »gewaltiger Trost, ein Akt menschlicher Solidarität für jene unserer Brüder und Schwestern gewesen, die zu den Öfen von Auschwitz transportiert wurden.«

Niemand kann heute ernsthaft bestreiten, dass Pius XII. durch Hintertürdiplomatie zahlreichen Juden die Ausreise in sichere Länder oder die Flucht in Verstecke ermöglichte. Das war für den Vatikan mit seinen diplomatischen Kontakten und Fähigkeiten eine selbstverständliche Christenpflicht. Diese Form der Hilfe verlief in der Regel auch risikolos. Vorwerfen kann man Papst Pius auch keinen Antisemitismus, wohl aber einen Antijudaismus. Dieser blühte in der Kirche bis Ende der fünfziger Jahre und stellte einen Nährboden dar für den Antisemitismus. Pius war nicht „Hitlers Papst“, er sympathisierte nicht mit dem NS-Regime oder dem Krieg gegen Stalin, obwohl er den Kommunismus für gefährlicher hielt als den Nationalsozialismus.

Das große Problem Pius XII. war, dass er die Gewissensfrage, die die Shoa ihm stellte, zweckrational lösen wollte. Statt offen und mutig wie ein Prophet dem dämonischen Vernichtungswerk Hitlers entgegen zu treten, übte er sich in zurückhaltender und vorsichtiger Diplomatie. Er hatte zu große Angst einen Schritt zu tun, der Berlin provozieren und unkalkulierbare Folgen hervorrufen könnte. Doch gab es für einen Stellvertreter Christi etwas Wichtigeres, etwas Heiligeres als auf sein Gewissen zu hören, das unbedingt verpflichtete? Hätte Hitler Opfer verlangt vom Vatikan und der Christenheit für einen päpstlichen Aufschrei des Gewissens und einen aktiven Schutz der Juden, wären das heilige Opfer gewesen – für die Liebe, die Gerechtigkeit und die Wahrheit.

In Rom betet man seit zweitausend Jahren täglich „mea culpa, mea maxima culpa“. Warum fällt es so schwer auch für den Stuhl Petri „mea culpa“ zu sagen und über die eigenen Sünden zu weinen? »Tränen sind schmelzendes Seeleneis, dem Weinenden sind alle Engel nah.« So schrieb einmal der Literaturnobelpreisträger Hermann Hesse. Falls die Gewissenserforschung nicht ausreicht für Tränen über die vermeintlich kluge Diplomatie Pius XII., helfen vielleicht die Ströme der Tränen der sechs Millionen hingemordeten Kinder Gottes das Eis diplomatischer Rechtfertigungsversuche schmelzen zu lassen.

Siebzig Jahre nach dem Ende der Shoa ist es mehr als an der Zeit, dass man sich im Vatikan an die Brust schlägt, demütig eigenes Versagen anerkennt und um Vergebung bittet. Nur so wird sich das Tor zur Versöhnung öffnen.